

Rettung der Nummernkonten

Ein Minarett ist ein Turm. Er ist rund und hat einen Balkon. Der ist für einen Muezzin, der von da oben dann zum Gebet ruft, so wie Kirchenglocken bei den Christen. Ungefähr. Nur steht der inzwischen natürlich nicht mehr da oben, sondern ganz gemütlich in seiner Moschee und an dem Minarett hängen Lautsprecher. Das ist besser für den Muezzin, wegen Wetter und Heiserkeit und so. Diese Minarette haben die Schweizer jetzt verboten. Ganz demokratisch per Volksentscheid, wie sie das so machen, haben sie darüber abgestimmt, und die Mehrheit war gegen Minarette. Daher ist ihnen ganz Europa jetzt sauer, von wegen Fremdenfeindlichkeit. Und verstehen tut das auch keiner, wo die doch vier Amtssprachen haben, deutsch, französisch, italienisch, und rätoromanisch. Kein Mensch weiß, was das ist, aber die Schweizer schützen es. Aber Minarette wollen sie keine neuen bauen lassen. Moscheen schon, nur ohne Gebetsturm. Das ist so wie eine Kirche ohne Turm. Oder gelbe Wassermelonen. Vorstellbar, aber seltsam.

Und dann natürlich die Außenwirkung. Was das für ein Zeichen setzt an alle Moslems und die muslimische Welt. Nur gut, dass die nicht in der EU sind, die Schweizer.

Dabei weiß allein der Schweizer den wahren Grund für die Ablehnung der Minarette. Wenn die Nachbarländer von ähnlichen Plagen gequält würden, würden sie auch keine Minarette aufstellen. Aber aus irgendwelchen Gründen handelt es sich um ein rein schweizerisches Phänomen. Manche machen die Berge und die Wiesen verantwortlich, andere die Schokolade, die Uhren und den Käse, man weiß es nicht. Höchstwahrscheinlich sind es aber doch die Nummernkonten. Zumindest sorgt was auch immer dafür, dass die Schweizer Minarette um Mitternacht von ihren Moscheen steigen und in der Dunkelheit durch die Straßen hüpfen.

Die verlassenen Moscheen sehen dann aus wie riesige Glatzköpfe, die sich gierig in die Straßen fressen. Fahl scheinen sie im Mondenlicht, während ihre Pfähle sich selbständig machen. Mit knirschenden Geräuschen fahren sie ihre Wendeltreppen nach unten aus und nutzen sie als Sprungfeder.

Sie springen durch die Straßen und zermalmen alles, was ihnen unter kommt. Autos, freilaufende Hunde, Nummernkonten, Käse und Menschen. Furchtbare Löcher hinterlassen sie in den Straßen. „Wenn sie wenigstens gleichmäßig sprängen!“ erboste sich da schon mancher Schweizer. Dann könnte man sie als Planierdraht nutzen. Aber nein, mal springen sie einen Meter weit, mal fünf, mal gerade aus, mal schräg. Nie weiß ein unschuldiger

Schweizer, der morgens seine Kuh spazieren führen möchte, ob er nicht in einen Minarettenkrater stolpert.

Bei allem, was den Schweizern lieb und heilig ist, können sie aber dieses Problem nicht öffentlich machen. Wie käme denn das: Die Schweizer beschwerten sich über nächtliche Rowdie-Minarette. Wo doch allgemein bekannt ist, dass die soviel kiffen. „Jetzt geht’s aber mit denen durch,“ würden die Manager und Banker in New York und Tokio sagen. Schon das mit der bewaffneten Neutralität machte die Schweizer seltsam. Bewaffnet und neutral gleichzeitig, das geht doch nicht. Schon Obelix wusste: „Die spinnen, die Schweizer.“

Aber springende Minarette? „Die haben sicher zu viel gekiffert, im Kollektiv, jeder einzelne Kanton,“ würde es heißen. Dann würde ihnen doch niemand mehr sein Geld anvertrauen. Und seien wir ehrlich, außer den Nummernkonten haben die Schweizer wenig Lukratives. Für Volksabstimmungen alle zwei Wochen und Viersprachigkeit im eigenen Land kriegt man kein Geld. Milch, Kühe und Schokolade haben die Bayern auch. Den Käserang wollen ihnen die Italiener und Franzosen schon lang ablaufen, und jetzt kommen auch noch die Griechen mit ihrem Halloumi, dem zypriotischen Quietschekäse. Wegen mangelndem Absatzes würde die Schweiz versinken unter Milchseen, bis selbst die guten Schweizer Uhren undicht wären. Und das alles nur wegen so ein paar Minaretten.

Nee nee, sollen die Moslems mal auf ihre Minarette verzichten. Teppiche zum Beten, kein Problem, aber nicht die Minarette. Deren Schuld, wenn die sagen, Moscheen ohne Minarette geht nicht. Dann eben nicht.

Die Springminarette haben nämlich eine ganz besondere Eigenart, die gerade den Schweizern höchst zuwider ist: Sie sind unzuverlässig. Nicht nur was die Regelmäßigkeit ihrer Sprunglöcher angeht, nein, auch wann sie springen und wann nicht. Manche Nacht bleiben sie ganz ruhig neben ihren Kuppeln stehen. Mindestens bei Neumond und Vollmond, soviel ist sicher. Überhaupt bewegen sie sich nur bei Halbmond, und dann für eine Stunde von Mitternacht bis ein Uhr. Aber wann der Halbmond groß genug zum springen ist, und wann er zu voll ist, das ist den Schweizern völlig unklar. Manches Minarett hüpfert schon vier Tage nach Neumond, andere nur zwei, drei Tage, wenn der Halbmond genau halb ist. Manche springen nur bei abnehmendem, manche nur bei zunehmendem Mond, und was bei Ramadan los ist, davon will kein Schweizer reden. Dann springen sie fünf mal in der Nacht, auch bei Neumond, dafür aber immer zu unterschiedlichen Zeiten, außer zwischen null und ein Uhr.

Die armen Schweizer sind völlig fertig mit den Nerven. Jetzt haben sie im ganzen Land zwölf Moscheen, und kriegen die Minarette nicht gebändigt. Dabei wäre es nicht mal so, dass sie nicht gewarnt wurden: Als Genf die zweite Moschee baute 1973 sagten die Anwohner der ersten in Zürich schon: „Lasst das bleiben, ihr kriegt nur Ärger mit dem Minarett.“ Sie erzählten schaurige Geschichten von Löchern in der Straße und toten Kühen. Aber die Genfer dachten sich natürlich: „Die Zürcher, die kiffen zuviel“ und bauten ihre Moschee trotzdem. Mit Minarett. Kaum einen Monat nach Fertigstellung hatten sie den Salat. Den Beton-Salat.

Darüber haben sie sich dermaßen geschämt, dass sie das restliche Land gar nicht erst gewarnt haben. Zwei weitere Minarette wurden gebaut und auch sie springen munter durch die Gegend. Mehr erträgt das Land nicht. Die Kosten für Schadensbehebung sind zu hoch, und die Nerven, die die Anwohner verlieren. Jede Bahnhofsuhr geht auf zwanzig Sekunden genau, Züge haben keine Verspätung, das ganze Land ist pünktlich und ordentlich. Nur die Minarette zerstören das Idyll. Wenn er nachts nicht aus dem Haus kann ohne zu wissen, ob man von einem Steinturm erschlagen wird oder nicht, fühlt sich der Schweizer in seiner Haut nicht wohl. Das geht gegen das Nationalgefühl.

Langsam machte die Minarett-Problematik die Runde. Unter der Hand raunt ein Schweizer sie dem anderen zu, und so einigte man sich auf ein Verbot. Die Fremdenfeindlichkeitsvorwürfe sind natürlich auch hart zu verkraften, aber Toleranz ist den Schweizern kein so hoher Wert wie Zuverlässigkeit. Europa wird sich schon wieder beruhigen. Die Anwohner der vier Minarette können auch aufatmen. Der große Sabba Hodin baute riesige Zäune um jeden Turm. Dahinter können sie sich austoben und kriegen regelmäßig frische Kühe und Autos. Das ganze Land kann beruhigt schlafen. Die Zuverlässigkeit ist gewahrt. Das Verbot rettet den Schweizern den Ruf und die Nerven. Das ist die Wahrheit. Aber das darf keiner wissen.